

Hohe Belastung reduzieren

Autor(en): **Kohn, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 4: **In der Spitex bleiben**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hohe Belastung reduzieren

Wie nutzt die Migrationsbevölkerung die Dienstleistungen der Spitex und welche Einstellung hat diese Gruppe gegenüber der Spitex? Eine neue Studie gibt Antworten und sie kommt zum Schluss: In der Spitex besteht Handlungsbedarf, um die hohe Belastung für alle Beteiligten zu reduzieren.

red // Das Nationale Forum Alter und Migration hat bei der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), Hochschule für Soziale Arbeit, eine Studie in Auftrag gegeben, welche die Nutzung und die Einstellung der Migrationsbevölkerung zu den Dienstleistungen der Spitex untersucht. Dabei ging es in erster Linie um ältere Migrantinnen und Migranten (50+) und pflegende Angehörige, die aus Italien und aus Ex-Jugoslawien (Kosovo, Albanien, Serbien, Kroatien) stammen.

Die Studie wurde von einem Forschungsteam der FHNW in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Roten Kreuz durchgeführt. Finanziell unterstützt wurde sie vom Bundesamt für Gesundheit (BAG). Nachfolgend gibt Projektleiterin Johanna Kohn Auskunft über die Durchführung und die Ergebnisse der Studie.

Wie wurde bei der Studie vorgegangen? Wurden Migrantinnen und Migranten direkt befragt?

Johanna Kohn: Wir befragten Fachpersonen aus Medizin, Pflege, Sozialarbeit und Organisationen im Migrationsbereich. Die Hälfte dieser Personen hat selber Migrationshintergrund, und alle verfügen über berufliche Erfahrungen mit Patientinnen und Patienten aus Italien und aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Aus finanziellen und zeitlichen Gründen konnten wir die Zielgruppen nicht direkt befragen. Dies würden wir uns für eine nächste Studie unbedingt wünschen. Dennoch sind die Ergebnisse zutreffend. Das zeigen Gespräche mit Betroffenen und weiteren Fachleuten rund um die Studie.

Welches sind die wichtigsten Ergebnisse allgemein bezogen auf die Migrationsbevölkerung?

Pflegebedürftige betagte Migrantinnen und Migranten und ihre Angehörigen haben mit einheimischen älteren Pflegebedürftigen und ihren Familien etliche Gemeinsamkeiten:

- Sie teilen den Wunsch, zu Hause gepflegt zu werden.
- Viele mehrfachbelastete Angehörige, vor allem Frauen, geraten bei der Pflege ihrer betagten Eltern an

den Rand der körperlichen und seelischen Erschöpfung.

- Das bestehende Angebot an Pflege- und Unterstützungsleistungen ist für alle Betroffenen unübersichtlich und schwer zugänglich. Bevorzugt wird eine persönliche Beratung.
- Die Inanspruchnahme der Hilfe von fremden Fachpersonen in der eigenen Wohnung wird meistens zunächst als verunsichernd erlebt. Der Aufbau einer vertrauensvollen Pflegebeziehung ist zentral.
- Die Pflege und Begleitung Sterbender kann zusätzlich zu den erwähnten Aspekten von Spannungen und Konflikten in den Familien geprägt sein. Mangelnde Sprachkenntnisse und finanzielle Ressourcen der Migrationsbevölkerung spitzen die Probleme in einigen dieser Situationen zu.

Welches sind speziell für die Spitex wichtige Ergebnisse, wenn es um die Pflege und Betreuung von Migrantinnen und Migranten geht?

Solche Pflegesituationen stellen an die Fachkräfte, aber auch an die Patientinnen und Patienten selber und ihre pflegenden Angehörigen hohe Anforderungen in organisatorischer, emotionaler und werte-bezogener Hinsicht. Oft mangelt es allen involvierten Personen an sprachlichen Ressourcen und an Sicherheit im Umgang mit unvorhergesehenen familiären Situationen oder Konflikten. Insbesondere können Verhaltensweisen gegenseitig als fremd erscheinen und Vorstellungen zu Gesundheit resp. Krankheit können auseinandergehen.

In der Situation des Sterbens und des Todes sind biographische und soziokulturelle Hintergründe bei Migrantinnen und Migranten besonders wichtig. Es geht um die Bilanzierung der eigenen Biographie und die erneute Auseinandersetzung mit der Migration als Erfahrung und «Familienprojekt».

Ratgeber rund ums Älterwerden

Der SRK-Gesundheitsratgeber «Älter werden in der Schweiz» richtet sich an ältere MigrantInnen und ihre Angehörigen. Er liefert wichtige Informationen zur Vorbereitung auf die Pensionierung und die Zeit danach. Die Broschüre kann beim SRK online kostenlos bezogen werden:

➔ www.migesplus.ch

Nicht immer verfügen Pflegekräfte über die nötige Ausbildung und Unterstützung, um in solch komplexen Familiensituationen professionell und transkulturell sensibel zu handeln. Dass die Mitarbeitenden der Spitex unter grossem Zeit- und Effizienzdruck stehen und daher migrationspezifische Situationen teilweise als Störung ihrer Arbeitsroutine erleben, kristallisierte sich als ein ernstzunehmendes Problem heraus. Auch der oft tägliche Wechsel von Pflegefachkräften wird von den Betagten und den Angehörigen als stark belastend erlebt. Und bei der Migrationsbevölkerung kommt es häufiger vor, dass Arrangements mit der Spitex abgebrochen oder gar nicht erst aufgenommen werden.

Gab es Ergebnisse, die Sie überrascht haben?

Wir haben nicht damit gerechnet, dass sich einige Expertinnen und Experten schwer damit tun, andere Werte und Normen im Umgang mit Sterben und Tod nachzuvollziehen und zu akzeptieren. Überraschend war auch, dass etliche Fachpersonen das umfangreiche und in vielen Sprachen vorliegende Informationsmaterial zum Gesundheitswesen der Schweiz und zu den Spitex-Diensten im Besonderen nicht kannten.

Welche Empfehlungen können für die Spitex aus der Studie abgeleitet werden?

Das Bekenntnis zu Vielfalt und Transkulturalität könnte sowohl in das Leitbild von Spitex-Organisationen aufgenommen wie auch in der Strategie verankert werden. Vielfach angeregt wurden Anlauf und Beratungsstellen auf Quartiersebene, weil so der persönliche Kontakt niederschwellig hergestellt und gepflegt werden kann, und das übrigens nicht nur für Migrantenfamilien. Die Nutzung der Spitex durch Migrantinnen und Migranten könnte durch folgende Arbeitsweisen wesentlich erhöht werden:

- Ein möglichst geringer Wechsel der Pflegepersonen, die mit einer bestimmten Familie arbeiten.
- Die Berücksichtigung des Wunsches nach gleichgeschlechtlicher Pflege, der möglicherweise sogar höhere Priorität haben sollte als der Einsatz einer sprachkundigen Pflegekraft.
- Ein Abrechnungsmodus, der nicht auf einzelne Pflegehandlungen reduziert ist, sondern eine ganzheitliche Pflege ermöglicht, die auch sozialmedizinische Aspekte berücksichtigt und Raum für Kommunikation und Beziehungsarbeit lässt.
- Der Zugang zur Spitex wird für Migrantinnen und Migranten erheblich erleichtert, wenn sie unter den Mitarbeitenden Menschen finden, die ihre Sprache sprechen und ihre Lebenswelt kennen. Es ist daher ein begrüssenswerter Schritt, dass der Spitex Verband Schweiz im Rahmen des Projekts «Attraktiver Arbeitsplatz Spitex» verstärkt Migrantinnen und Migranten als Pflegekräfte zu gewinnen sucht.



Bild: André Reul/Source

Sind Weiterbildungen im Bereich Migration hilfreich?

Ja. Diese Angebote sollten das Bewusstsein für menschliche Vielfalt sowie Respekt für andere Wertsysteme und Verständnis für das fremd erscheinende Verhalten anderer Menschen fördern. Und sie sollten die Spitex-Mitarbeitenden für unterschiedliche Lebensläufe sensibilisieren, die durch biografische, geschichtliche, migrationsgeschichtliche und vor allem auch sozioökonomische Einflüsse geprägt wurden.

Wichtig ist auch, dass die Angebote die Pflegekräfte darin fördern, Probleme in der Familiendynamik zu erkennen und darauf angemessen zu reagieren. Im Speziellen geht es darum, Ängste vor fremd erscheinenden Anschauungen und Praktiken abzubauen; Kenntnisse über Einstellungen zu Krankheit und Pflege, Alter und Sterben in verschiedenen soziokulturellen Kontexten zu vermitteln; über Riten, Gepflogenheiten, Feiertage und religiöse Vorschriften zu informieren und transkulturell kompetentes Handeln in unterschiedlichen Pflegesituationen und -konstellationen zu fördern.

Der Schlussbericht zur Studie «Pflegearrangements und Einstellung zur Spitex bei Migrantinnen/innen in der Schweiz» ist auf der BAG-Homepage unter Themen/Gesundheitspolitik/Migration und Gesundheit/Forschung einsehbar.

➔ www.bag.admin.ch

Der Zugang zur Spitex wird für Migrantinnen und Migranten erheblich erleichtert, wenn sie unter den Mitarbeitenden Menschen finden, die ihre Sprache sprechen und ihre Lebenswelt kennen.